

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung hier, jährlich 8 Lei noi (Francs), halbjährig 4 Lei noi (Francs), ganzjährig 12 Lei noi (Francs), für das Ausland entsprechenden Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10
(zu ebener Erde)
neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.

Inserate
werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Societe mutuelle de Publicite, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 19.

Freitag, den 25. (13.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Europäische Friedensgarantien.

Bukarest, 24. Januar.

Wir haben im Telegrammentheil unseres gestrigen Blattes die aus einer authentischen Pariser Quelle über Berlin uns zugehende Nachricht gebracht, daß zwischen Italien und Deutschland ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß auf Grundlage der Wechselseitigkeit bestehe. Mit dieser Meldung haben die vor längerer Zeit kursirenden Gerüchte über den Anschluß Italiens an das deutsch-österreichische Bündniß der Sache nach ihre vollste Bestätigung gefunden, während der Umstand, daß der zwischen Deutschland und Preußen abgeschlossene Traktat sich lediglich auf solche Fälle bezieht, in welchen der eine oder der andere von diesen Staaten von einer dritten Macht angegriffen werden sollte, der Form nach recht wohl mit den feinerzeitigen Behauptungen Wiener offizieller Blätter übereinstimmt, daß die deutsch-österreichische Allianz als ein Bündniß zu Zweien die Erweiterung zu einer förmlichen Trippelallianz nicht zulasse. Wir sagen „der Form nach“, denn schließlich ist dadurch, daß Deutschland einerseits der habsburgischen Monarchie, andererseits aber Italien die Hand zum Bunde reichte, indirekt auch eine Interessengemeinschaft zwischen Wien und dem Quirinal geschlossen worden, deren Bestand allen von den Aktionsgelüsten Rußlands oder Frankreichs bedrohten Staaten im Sinne einer Erhaltung des Weltfriedens zu Gute kommen muß.

So lange sich die Friedenspolitik des deutschen Reichsanzlers lediglich auf das mit Oesterreich-Ungarn geschlossene Uebereinkommen stützen konnte, war die Gefahr noch immer nicht ausgeschlossen, daß eines Tages eine russisch-französische Angriffsalianz diesem Bündniß die Waage halten könne. Nach den Berichten über den deutsch-italienischen Reciprocitätsvertrag ist diese Gefahr als beseitigt anzufehen, da in demselben Momente, in welchem Frankreich, auf Rußlands Hilfe gestützt, seinen alten Revolutionsgefühlen Rechnung tragen wollte, der italienische Bundesgenosse des deutschen Kaiserstaates den Friedensstörer von der Planke fassen und dadurch Deutschland Gelegenheit geben würde, einen Theil seiner Wehrkraft im Vereine mit Oesterreich-Ungarn zur Abwehr eines eventuellen Angriffes von Seite Rußlands zu verwenden.

Unter solchen Ansprüchen ist es recht wohl begreiflich, daß die russische Politik in ein friedlicheres Fahrwasser einlenkte und daß die feinerzeit von General Soboleff gepredigte Allianz Frankreichs mit dem Czarenstaate jede Aussicht auf Realisirung verloren hat. In Frankreich mag zwar diese Er-

kenntniß gerade keine besondere Freude hervorrufen. Im Gegentheil steht zu erwarten, daß nunmehr die schon seit längerer Zeit vorhandene Gereiztheit gegen den italienischen Nachbar sich in einer Serie publizistischer Wuthausbrüche Luft machen wird. Doch mit Zeitungsartikeln wurde noch kein Mensch todt geschlagen, geschweige denn ein Staat vernichtet, und kann Italiens Regierung die unvermeidliche Ataque der Pariser Chauvinistenpresse auf das deutsch-italienische Bündniß mit um so größerer Ruhe über sich ergehen lassen, als keine nur halbwegs zurechnungsfähige französische Regierung die Reizung verspüren dürfte, durch Provocirung eines Konfliktes mit Italien auch Deutschland unter die Waffen zu rufen. So ist die „Wacht am Rhein“, welche die heimathliche deutsche Erde in so nachdrücklicher Weise gegen französische Uebermuth zu schützen verstand, zu einer Friedenswacht für ganz Europa geworden, ein Erfolg, den wir fast noch höher stellen, als die glorieichen Siege, welche die deutsche Heere im Kriege von 1870—71 errufen haben. Und angesichts solcher Erfolge mag die oppositionelle Presse Rumäniens noch davon zu faheln, daß Rumänien sich durch seinen Anschluß an die Interessenten der deutsch-österreichischen Friedensliga seiner Selbstständigkeit begeben habe? Wäre es vielleicht besser gewesen, wenn Rumänien sich mit Rußland verbündet und statt der ihm von Deutschland und Oesterreich-Ungarn garantierten Unverletzlichkeit seiner Grenzen die Verpflichtung übernommen hätte, sich Rußland für den Kriegsfall mit Land und Leuten zur Verfügung zu stellen? Man beantworte uns erst diese Frage mit einem lauten und verständlichen „Ja“, bevor man sich auf die negative Kritik einer Regierungs politik einläßt, an deren Stelle man absolut nichts Besseres zu setzen im Stande ist.

Magyarische Willkür.

Noch immer findet man Nachrichten über Friedensverhandlungen der ungarischen Regierung mit den Siebenbürger Sachsen in den Blättern. Wir haben die ganze Angelegenheit genau verfolgt und gelangen immer mehr zur Ueberzeugung, daß die Regierung keinen rechten Ernst in der Sache besitzt. Wollte die ungarische Regierung Frieden mit den Sachsen, so mußte sich solches in der Frage der sächsischen National-Universität zeigen. Wir haben schon darüber berichtet, daß in den Sitzungen, die kurz vor den Feiertagen beendet worden sind, von Seite der Sachsen der Versuch gemacht wurde, den Frieden zu finden. Bekanntlich stehen im Augenblicke die ungesegneten, vom Minister octorvirten Organisationsstatuten in Anwendung; die Universität hat versucht,

an Stelle derselben gesetzlich beschlossene zu setzen, indem sie dem Minister ausgearbeitete Statuten vorlegte, worin im Wesentlichen als die Punkte, welche die Universität nicht aufgeben könne, angeführt sind: das alleinige Verfügungsrecht des Eigentümers (d. i. der Universität) über das Vermögen, also Falllassen jener Forderung von Seiten der Regierung, daß sie auf Grund eines Rekurses eines Einzigen den Beschluß der Universität umstoßen und nur selbst verfügen könne, wie es thatsächlich fortwährend geschieht; weiter verlangt die Universität bei Kassenanweisungen die Gegenzeichnung des Universitätsnotars, den sie als einen ihr verantwortlichen Beamten zu wählen hat.

Noch ist auf diese Vorlage eine Erlebigung nicht gekommen. Aber die Aeußerungen des Obergespan Brennerberg, die er in den Sitzungen gethan, lassen befürchten, daß die Regierung auf die Herstellung gesetzlicher Zustände nicht eingehen werde.

Nichts beweist dies mehr, als das Verhalten der Regierungsbeamten, der Obergespanne, bei den letzten Komitatswahlen. Die Komitatsbeamten werden auf sechs Jahre in Ungarn „gewählt“; allerdings ist's eine seltsame freie Wahl, die nur auf Denjenigen fallen darf, den ein Kandidations-Ausschuß kandidirt. Dieser Ausschuss aber wird gar pffiffig zusammengesetzt: drei Mitglieder wählt die Komitatsversammlung, drei ernennet der Obergespan, und er führt den Vorsitz, d. h. die Regierung hat die unbeschränkte Macht in der Hand, jeden ihr nicht gefälligen Bewerber auszuschließen. In geradem empörender, allem Recht und Gesetz widersprechender Weise ist solches in den beiden sächsischen Komitaten Großstoken und Bistritz geübt worden.

Im Großstoker Komitat steht an der Spitze Graf Bethlen als Obergespan, dessen Mutter einst in der Revolutionszeit mit ihm, der noch ein Kind war, nach Schäßburg flüchtete, der dem Schutze der sächsischen Bürger dieser Stadt das Leben schuldet und nun den Dank dafür durch Gewaltthaten abträgt. Es ist nachgewiesen, daß er als Obergespan den Brückenbau in seinem Komitat übernommen, also zugleich als Derjenige erscheint, der den Bau vergibt und dann übernimmt, daß er in Laufe seiner Verwaltung Recht und Gesetz mit Füßen getreten hat — aber solche Verbrechen braucht die Regierung Tisza's. So geschah es bei der letzten Komitatswahl. Die Mehrzahl der Versammlung wollte den früheren Bürgermeister Gull, den jetzigen sächsischen Reichstags-Abgeordneten, zum Obergespan wählen; der Obergespan ließ seine Kandidatur nicht zu. Die Majorität der Versammlung (zwei Drittel der Anwesenden) protestirte gegen diese Maßregel und verlangte die Gründe der Ausschließung zu wissen; der Obergespan erklärte, er sei nicht verpflichtet, sie anzugeben. Im Ausschuss hatte er „politische Motive“

angeführt. So war die Versammlung gezwungen, von den zwei kandidirten Magyaren einen zu wählen, nicht ohne gegen den rechtsverachtenden Vorgang Protest einzulegen.

Aber es kam noch Besseres nach. Das Protokoll über diese Vorgänge ward hierauf abgefaßt, in demselben aber war verschwiegen, daß Gull der abgewiesene Kandidat sei, und es stand darin, daß nur von „einigen Mitgliedern“ protestirt worden sei. Mit Mühe erreichte man bei dem Obergespan, der das Recht für sich in Anspruch nahm, die Protokolle zu verifiziren, daß endlich der richtige Sachverhalt in demselben verzeichnet wurde.

Bei der Besetzung der übrigen Stellen ging es ähnlich zu; indem nur Magyaren kandidirt wurden, zwang man ganz sächsischen Bezirken magyarische Stuhlrichter auf. Der Obergespan wollte unter allen Umständen den überberückichtigten Gabr. Maurer, der trotz seines Namens ein entschiedener Magyare ist, in ein Amt bringen. Derselbe hat nachweisbar die sächsischen Bauern, die zur Straßenarbeit kommandirt worden, gegen gute Bezahlung, die er einsteckte, an Juden vermietet zum Heumachen, Ackern, Graben u. s. w., und trotz der Klagen, die bis zur höchsten Stelle hinaufgegangen sind, hat man hiegegen keine Abhilfe, kein Recht gefunden. Daß auf diesen Menschen keine zehn Stimmen fallen würden, wußte Bethlen, darum wird er allein kandidirt zum Amte des — Waisenvaters, der Vork zum Gärtner! Die Aufregung hierüber läßt sich nicht beschreiben; sie wächst, als Bethlen diesen Menschen sofort als „gewählt“ erklärt, weil — Niemand sonst kandidirt sei! Bergens protestirt die Versammlung, legt Berufung ein; der anrühige Mensch hat sein Amt angetreten.

Ganz ähnlich hat es Baron Banffy in Bistritz gemacht. Nachdem das System erfunden ist, warum sollte man es nicht ausnützen? Und wer sind diese Obergespanne? Das Gesetz verlangt von ihnen keine Qualifikation; es gibt nicht Wenige, die nie ein Gymnasium absolvirt haben; es sind eben Landvögte, welche die Macht der Regierung zeigen sollen!

Es wäre verfehlt, die Rechtsverletzungen eines Bethlen, eines Banffy nur ihnen zur Last zu legen. Tisza trifft die Verantwortung; von ihm erhalten sie Amt und Weisung; bei ihm ruht jetzt auch die Entscheidung der Berufungen.

Angesichts solcher Zustände kann man von neuen Bergewaltigungen reden, aber nicht von Frieden. Der erste Schritt zum Frieden bedingt die sofortige Enthebung der Obergespanne Bethlen und Banffy.

In einem Rechtsstaate wäre es auch schon längst geschehen!

Die ungarischen Zustände aber nannte Semmehy „astatische“!

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen (33. Fortsetzung).

Wozu denn diese übertriebene Vorsicht? Hatte der Doktor denn etwas zu verbergen? fragt der Leser, und er soll ohne Verzug über diesen Punkt von uns aufgeklärt werden.

François Critier mochte etwa vierzig Jahre alt sein; sein Gesicht war bleich und der Ausdruck desselben für gewöhnlich kalt und ruhig; es gab freilich auch Momente, wo es leidenschaftlich genug in seinem Auge aufblitzte, und wo seine Züge eine große Mannigfaltigkeit des Ausdrucks offenbarten.

Schwarze Schatten, — vermutlich das Resultat seiner angestrengten und aufreibenden Thätigkeit, lagen unter seinen Augen, deren Farbe ein klars Stahlgrau war, die aber selten geradeaus blickten. Köstlich blondes und etwas krauses Haar lag wohlgepflegt über einer hohen und bedeutenden Stirn, und der schwache Bart, der Wangen und Kinn umgab, ließ die massive Bildung seines Untergesichts erkennen, die auf große Willenskraft, wo nicht gar Starrsinn schließen ließ. Seine gebogene Nase zeigte den südfranzösischen Typus.

In dem Augenblicke, wo wir die Schwelle seines Zimmers überschreiten, befindet sich Doktor Critier in eifriger Unterhaltung mit einem hübschen jungen Manne von etwa dreißig Jahren, der sich der Schönheit seiner Person sehr bewußt zu sein scheint und in seiner Kleidung große Eleganz, aber auch einen etwas exzentrischen Geschmack offenbart.

Dieser junge Mann nennt sich René Jancelyn und ist der Bruder jener Mathilde Jancelyn, welche wir als die Geliebte Fabrice Leclere's bereits in Melun kennen gelernt haben.

„Der Liebhaber Ihrer Schwester bestand also darauf, der Hinrichtung beizuwohnen?“ fragte Doktor Critier.

„Ich selbst habe es ihm dringend gerathen,“ erwiderte René, „denn es stand sehr zu befürchten, daß der Verurtheilte noch auf dem Schaffot anderen Sinnes würde und sich zum Tode entschloß.“

„Nah! was hätte er denn sagen können?“

„Er hätte wenigstens erzählen können, wer er war, und wenn man erst seinen Namen wußte, so kam man auch seinem bisherigen Leben auf die Spur und entdeckte dann wahrscheinlich seine Anwesenheit in dem Walde von Seineport. Was aber bei Weitem das Schlimmste gewesen wäre, man entlockte ihm vielleicht ein etwas genauere Beschreibung des Wohlthäters, der ihn nächsterweil in Besitz des Taschensuchs von dem Ermordeten gesetzt hatte. Seine Schuld an dem Verbrechen wird allgemein sehr angezweifelt, und wenn er nicht so hartnäckig jede Auskunft verweigert hätte, wäre er ohne alle Frage freigesprochen worden, und das wäre ein großes Unglück für uns gewesen, — der Mensch mußte sterben, damit wir ruhig leben können.“

„Ja, das ist wahr, — ich werde erst wieder aufathmen, wenn Alles vorüber ist.“

„Nun, dann athmen Sie schleunigst auf, denn es ist Alles vorüber,“ entgegnete René.

„Sind Sie dessen auch ganz gewiß? — Ist wirklich Alles vorbei? Es ist aber doch schon vorgekommen, daß der Verurtheilte noch auf dem Schaffot beagnadigt worden ist.“

„Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte Fabrice mich telegraphisch davon benachrichtigt.“

„Wie unvorsichtig wäre das gewesen! Wissen Sie denn nicht, daß es auf der Welt nichts Kompromittirenderes gibt, als eine telegraphische Depesche?“

„So weit sollten Sie uns doch kennen, Doktor! Natürlich hatten wir eine Form verabredet,

unter welcher mir die Nachricht zugehen sollte. Hätte Fabrice telegraphirt: „Benachrichtigen Sie den Doktor, der Kranke macht mir Sorge!“ — so hieß das so viel als: die Hinrichtung ist aufgehoben; während keine Nachricht auch bei uns, wie das Sprichwort besagt, gute Nachricht bedeutete. Nein, wir dürfen ruhig sein, wir haben wirklich nichts mehr zu fürchten!“

„Der Weise fürchtet immer etwas und hört nie auf, auf seiner Hut zu sein, auch wenn die Gefahr scheinbar vorüber ist,“ entgegnete Doktor Critier. „Wer sagt uns denn, daß das Kriminalgericht die Untersuchung nicht wieder von Neuem einleitet, wenn es sich immer deutlicher herausstellt, daß nicht alle Vorfälle und Nebenumstände, die diesen Mord begleiteten, gehörig untersucht und aufgedeckt worden sind?“

„Das Kriminalgericht wird sich hüten, durch Wiederaufnahme der Untersuchung gewissermaßen einzuräumen, daß hier ein Justizmord begangen worden ist. Nein, glauben Sie mir, in acht Tagen spricht kein Mensch mehr von diesem Unbekannten, — Sie dürfen Ihre Besorgnisse wirklich fahren lassen und in Frieden schlafen.“

„Wenn ich nur könnte,“ entgegnete der Arzt mit besorgter Miene und seufzte tief auf.

„Ach was! Sie sind wirklich ein Hasenfuß, Doktor, Sie fürchten sich höchstens vor Ihrem eigenen Schatten.“

„Und Sie sind zu leichtsinnig, zu unvorsichtig und zu tollkühn! — Haben Sie gar nichts über die Bergangsanheit des Verurtheilten in Erfahrung bringen können?“

„Nicht das Geringste, und ebensowenig verlaute etwas über seine unerklärliche Sehnsucht nach dem Tode. Es kann eben nichts Anderes als Lebensüberdruß gewesen sein.“

„Der Ansicht bin ich nicht; — hätte er absolut sterben wollen, brauchte er sich nicht der Pein des Verhörs und der Schande einer Hinrichtung

auszusetzen, — es gibt genug bequemere und einfachere Todesarten. Nein, glauben Sie mir, — in dem Leben dieses Menschen gibt es irgend ein schreckliches Geheimniß, das ihm Schweigen auferlegte, und das uns zu Statten kommt.“

„Fabrice Leclere's Kaltblütigkeit bei dieser ganzen Sache grenzt wirklich an's Wunderbare.“

„Ja,“ erwiderte der Doktor, „auch lasse ich ihm volle Gerechtigkeit widerfahren, — er ist ein starker Geist.“

„Ohne ihn wäre der Verdacht, der bereits in Friedrich Baltus' Kopfe zu dümmern begann, zur Gewißheit geworden, und wir wären verloren gewesen,“ sagte Jancelyn; „Fabrice hat das Schaffot riskirt, um uns vom Bagno zu retten. Dieser erbärmlichen Summe von fünfundsiebenzigtausend Franken willen war es eigentlich zu viel riskirt; ich wollte die Summe in hunderttausend verwandeln, — das hätte sich doch wenigstens der Mühe verlohnt.“

„Ja, aber Fabrice kannte den Friedrich Baltus besser, als wir, und wußte besser zu beurtheilen, welchen Betrag er gelassen bezahlt und, welcher ihn flüchtig gemacht haben würde.“

„Vielleicht. Aber die hunderttausend Franken hätten doch wieder ein wenig Metall in unsere blutarmen Adern geführt. Wie viel haben wir eigentlich in der Kasse?“

„Raum fünfzigtausend Franken. Ja, ja mein Lieber! — Die Vergnügungen dieser Welt sind nun einmal nicht billig. Wir geben ohne Unterlaß aus, und von Einnahmen ist selten mehr die Rede. Meine Bücher stehen Ihnen übrigens zur Verfügung, wenn Sie Einsicht nehmen wollen.“

„O Doktor, ich setze volles Vertrauen in Sie! Apropos, wie verhielt sich doch die Sache mit der Anweisung des Grafen Sommerive, die ich herstellen sollte?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Parlament.

Sitzung vom 23. Januar n. St.

In der gestrigen Kammer Sitzung ersuchte Herr N. Jonescu das Haus, die Petition mehrerer Bukarester Wähler, worin sich dieselben über Wahlbeschränkungen bei den jüngsten Kommunalwahlen beschwerten, so bald als möglich zu erledigen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 24. Januar.

Die „Independance Roumaine“ sieht voraus, daß die nächsten Sitzungen der Kammer sehr stürmische sein werden, diejenigen Deputirten nämlich, welche bei den jüngsten Kommunalwahlen der Residenz unterlegen sind, werden sicherlich diese Wahlen zur Sprache bringen, und man darf sich daher auf einige weitere Ständale gefaßt machen.

„Dinele public“ kommt anlässlich der Besprechung der „Revolution“ in Bezug wieder auf sein Lieblingssthema zu sprechen.

„Der König“, ruft das ehrlich-liberale Organ aus, „gehört nie und nimmer einer einzigen Partei, sondern dem ganzen Lande an.“

„Timpu“ zieht gegen den Justizminister Voinov zu Felde und erklärt, daß ein Mann, der öffentlich als schamloser Verläumder gebrandmarkt wird, nicht länger Rath der Krone bleiben dürfe.

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. L. Netmar.

(24. Fortsetzung.)

Eine heiße, fieberhafte Röhre flammte für einen Moment in ihrem Gesichte auf, um im nächsten Augenblicke wieder in die tiefe Blässe zu versinken; doch sprach sie kein Wort — erwartete offenbar ein weiteres Geständniß aus seinem Munde.

„Therese,“ hob er nach einer kurzen Pause wieder an; „ich habe Sie ein paar Tage gemiedet, weil ich mir selbst wie getheilt in allen meinen Empfindungen, in meinem ganzen inneren Wesen vorlaut und mir doch von Niemandem helfen lassen konnte und durfte, um den Zwiespalt zu besiegen.“

„Sie sprechen von der Neigung, der Liebe zu einem Mädchen?“ fragte sie, und wenn man auch hören konnte, daß ihre Rede eine gezwungene war, so blieb es doch ungewiß, ob sie nur Ueberredung oder auch einen gewissen Spott verbergen sollte.

„Zu einem Mädchen,“ entgegnete er rasch und erregt; „zu — aber Therese, sagen Sie es mir, daß ich mich nicht täusche, daß Sie schon eine Ahnung haben, wen ich nennen will!“

„Ah, Sie wissen es!“ rief er aus und wollte ihre Hände ergreifen; „haben Sie — Sie selbst in meinem Herzen gelesen?“

„Lassen Sie mich, Eugen,“ wehrte sie ab. „Sie wissen, ich sage nie eine Unwahrheit, und so mö-

gestrichen, und Leute an deren Stelle ernannt, auf deren Verlässlichkeit derselbe rechnen kann. Und dieser Mann ist unlängst erst durch das Großkreuz des rumänischen Kronenordens ausgezeichnet worden. Wenn es mit rechten Dingen zugehe, so müßte Herr Voinov das Großkreuz der öffentlichen Verleumdung erhalten. Angesichts des allgemeinen Chaos und der ungeheuerlichen Mißbräuche seitens der höchsten Staatsbeamten ist jeder Bürger zur Frage berechtigt: Was thut der König? Es ist unmöglich, daß Seine Majestät gleichgiltig bleibe gegenüber den allgemeinen Leiden. Diese Gleichgiltigkeit wäre übrigens unvereinbar mit den hohen Prärogativen, die dem König verfassungsmäßig zustehen. Wir beschränken uns darauf, heute diese Frage zu stellen, in der Hoffnung, daß dieselbe nicht ohne Antwort bleiben werde.

Ausland.

(Zur Einführung der Staatsprache in Oesterreich.) Aus Anlaß der zu beabsichtigten Einführung der deutschen Sprache als Staatsprache schreibt das Prager „Abendblatt“ wie folgt: „Fragt man, wodurch das Deutsche zu seiner ausgezeichneten Stellung gekommen ist, so erhält man die Antwort, daß dies theils das Ergebnis der historischen Entwicklung, theils die Folge des praktischen Bedürfnisses und theils das Resultat der unendlich reichen literarischen Ausbildung und Produktion des Deutschen ist.“

(Tisza in Wien.) Der ungarische Minister-Präsident hat sich also doch entschlossen, noch während der Budget-Debatte nach Wien zu gehen. Bei der ersten Ankündigung dieser Reise hieß es, daß sie den croatischen Angelegenheiten gelte. Mittlerweile ist der croatische Landtag verlagert worden, und sofern dies als eine Kraftprobe v. Tisza's gedeutet werden kann, wäre seinen Wünschen Genüge geschehen, ohne daß er notwendig hätte, sich „persönlich“ nach Wien zu bemühen.

„Sie selbst sprachen vorhin von den Kämpfen in Ihrem Herzen — wissen Sie nicht, daß es der Geist der Kunst war, welcher in Ihnen lebt, Ihr eigentlicher, eigenster Geist war, mit dem Sie gerungen haben?“

„Ihre Auffassung ist einseitig, Therese, sie ist Ihnen von einem Vorurtheile eingegeben: nur dann kann ich zur echten, freien Entfaltung meiner Kräfte gelangen, wenn ich mich in dem Gefühl eines reinen, vollen Glückes sättigen darf.“

„Ihre Abrechnung ist kurz! So quittirt man über ein bisheriges Leben, um ein neues Credit und Debit anzulegen, mit dem die früheren Forderungen nichts mehr zu schaffen haben sollen!“

„Eugen,“ sagte sie weicher, indem sie auf ihn zutrat; „Sie selbst sprachen vorhin von den Kämpfen in Ihrem Herzen — wissen Sie nicht, daß es der Geist der Kunst war, welcher in Ihnen lebt, Ihr eigentlicher, eigenster Geist war, mit dem Sie gerungen haben?“

„Ihre Auffassung ist einseitig, Therese, sie ist Ihnen von einem Vorurtheile eingegeben: nur dann kann ich zur echten, freien Entfaltung meiner Kräfte gelangen, wenn ich mich in dem Gefühl eines reinen, vollen Glückes sättigen darf.“

„Ihre Abrechnung ist kurz! So quittirt man über ein bisheriges Leben, um ein neues Credit und Debit anzulegen, mit dem die früheren Forderungen nichts mehr zu schaffen haben sollen!“

„Eugen,“ sagte sie weicher, indem sie auf ihn zutrat; „Sie selbst sprachen vorhin von den Kämpfen in Ihrem Herzen — wissen Sie nicht, daß es der Geist der Kunst war, welcher in Ihnen lebt, Ihr eigentlicher, eigenster Geist war, mit dem Sie gerungen haben?“

„Ihre Auffassung ist einseitig, Therese, sie ist Ihnen von einem Vorurtheile eingegeben: nur dann kann ich zur echten, freien Entfaltung meiner Kräfte gelangen, wenn ich mich in dem Gefühl eines reinen, vollen Glückes sättigen darf.“

„Ihre Abrechnung ist kurz! So quittirt man über ein bisheriges Leben, um ein neues Credit und Debit anzulegen, mit dem die früheren Forderungen nichts mehr zu schaffen haben sollen!“

(Frankreich hegt noch immer.) Aus Berlin ist uns schon vor einigen Tagen berichtet worden, daß man dort die sich neuerlich in Frankreich potenzirenden Hegeorien gegen Deutschland mit erhöhter Aufmerksamkeit verfolgte. Die Wieder-aufnahme der Polemik gegen die französischen Hegeblätter seitens der „Nordd. Allg. Ztg.“ und die für opportun gehaltenen Hinweise der „Köln. Ztg.“ auf die Tripel-Allianz bezogen die in den Berliner Kreisen herrschende Stimmung zur Genüge. Wir möchten all' dem keine tiefere Bedeutung beimessen, denn es hat sich in den letzten Jahren die deutsch-französische Preßcampagne des Dextern wiederholt, ohne daß sie weitere üble Konsequenzen gehabt hätte; immerhin aber bleibt es eine eigenthümliche Erscheinung, daß man gerade jetzt inmitten der allseitigen Friedensversicherungen sich von Berlin aus genöthigt sieht, den französischen Chauvinisten gegenüber einen schärferen Ton anzuschlagen und gewissermaßen als Verwarnung die Bedeutung des österreichisch-deutsch-italienischen Bündnisses zu affirmiren.

(Ein wichtiger Entschluß.) Aus London wird unterm 19. d. geschrieben: Die Entsendung des Generals Gordon nach dem Sudan wird allgemein, selbst von den Gegnern der Regierung, als ein kluger Schritt bezeichnet, welcher zeige, daß die Regierung den Ernst der Lage im Sudan und den Umfang ihrer Verantwortlichkeit in Egypten nicht verkenne. Die „Ball Mall Gazette“, welche stets darauf gedrungen, daß General Gordon nach dem Sudan gesendet werde, schreibt: „Die ganze ägyptische Frage ist in einer Stunde revolutionirt worden.“

(Praktischer, aber kostspieliger Vorschlag.) Die direkte eigene Verantwortlichkeit ist in Egypten jetzt dem Kabinett Gladstone aufgezwungen worden. Es brauchte dazu eines Blutbades. Die Opposition hoffte, aus dieser ägyptischen Misere einen Nagel zum Sarge des liberalen Regimes zu schmieden.

„Ihre Auffassung ist einseitig, Therese, sie ist Ihnen von einem Vorurtheile eingegeben: nur dann kann ich zur echten, freien Entfaltung meiner Kräfte gelangen, wenn ich mich in dem Gefühl eines reinen, vollen Glückes sättigen darf.“

„Ihre Abrechnung ist kurz! So quittirt man über ein bisheriges Leben, um ein neues Credit und Debit anzulegen, mit dem die früheren Forderungen nichts mehr zu schaffen haben sollen!“

„Eugen,“ sagte sie weicher, indem sie auf ihn zutrat; „Sie selbst sprachen vorhin von den Kämpfen in Ihrem Herzen — wissen Sie nicht, daß es der Geist der Kunst war, welcher in Ihnen lebt, Ihr eigentlicher, eigenster Geist war, mit dem Sie gerungen haben?“

„Ihre Auffassung ist einseitig, Therese, sie ist Ihnen von einem Vorurtheile eingegeben: nur dann kann ich zur echten, freien Entfaltung meiner Kräfte gelangen, wenn ich mich in dem Gefühl eines reinen, vollen Glückes sättigen darf.“

„Ihre Abrechnung ist kurz! So quittirt man über ein bisheriges Leben, um ein neues Credit und Debit anzulegen, mit dem die früheren Forderungen nichts mehr zu schaffen haben sollen!“

„Eugen,“ sagte sie weicher, indem sie auf ihn zutrat; „Sie selbst sprachen vorhin von den Kämpfen in Ihrem Herzen — wissen Sie nicht, daß es der Geist der Kunst war, welcher in Ihnen lebt, Ihr eigentlicher, eigenster Geist war, mit dem Sie gerungen haben?“

mit einem tiefen Griff in den Säckel ein Ende zu machen und die Beduinenchwärme des Mahdi mit Pensionen todzukaufen, wie dies Ismail Pascha zu Zeiten verstanden. Aber das half auch nur für Zeiten, und, anders als der Ex-Rhedive mit der allezeit offenen Hand, hat in England sich jede Regierung um einen sehr energischen Kontrolleur zu kümmern, wenn sie sich auf ihrem Steuereinkommen will, und das ist John Bull, der Steuerzahler!

(Das gerettete Spanien.) Die Vorgänge in Spanien, wo der König ziemlich unerwarteter Weise ein conservatives Ministerium bernennen hat, geben in Paris und Berlin viel zu sprechen. Die republikanischen Pariser Blätter bringen die Wendung mit der Reise des deutschen Kronprinzen in Zusammenhang, die conservativen sind natürlich sehr zufrieden, und der „Gaulois“ überschreibt seinen Artikel mit den Worten: „Das gerettete Spanien.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 24. Januar.

(Bon Hofe.) Nächsten Montag findet bei Hofe ein Diner statt zu Ehren der Mitglieder des Senats und der Kammer.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät der König hat dem Generalgouverneur des „Theresianums“ in Wien das Großkreuz des rumänischen Sternordens und dem Betriebsinspektor der österreichischen Bahnen, Herrn Schwab, das Großkreuz des Kronenordens zu verleihen geruht.

(General Klappa), welcher sich dieser Tage hier aufhielt, war, wie die „Ind. roum.“ meldet, mit einer Mission seitens der ungarischen Regierung betraut. Derselbe soll nämlich den Auftrag gehabt haben, die rumänische Regierung wegen des Anschlusses der projektirten Linie Maros-Basarhely-Folyhes mit dem rumänischen Eisenbahnnetz zu sondiren.

(Die Eporie) der Zivilspitaler hat den Doktor Turnescu von seiner Stellung als Chef der chirurgischen Abtheilung der genannten Spitaler entlassen, und soll, wie verlautet, Doktor Glück jun. an dessen Stelle ernannt werden. Diese Maßregel hat in ärztlichen Kreisen und besonders unter den Professoren der hiesigen medizinischen Fakultät viel böses Blut gemacht.

(Die Entrepots.) Eine aus Ingenieuren bestehende Kommission wird nach der Rückkehr des Ackerbauministers Campineanu mit der Aufgabe betraut worden, neue Pläne für den Bau der Docks auszuarbeiten.

(Militärischer Klub.) Heute Abend hält Oberst Alexandrescu im militärischen Klub einen Vortrag, welchem auch Sr. Maj. der König beiwohnen wird.

(Ergänzungswahl.) Herr Ed. Gergel ist zum Senator des zweiten Kollegiums des Distriktes Dorohoi gewählt worden.

(Gerichte vom Tage.) Wie verlautet, wird der jetzige Minister für öffentliche Arbeiten, Herr Dabija, zum Kriegsminister, und an seiner Stelle General Falcoianu, der gegenwärtige Chef des Generalstabs der Armee, ernannt werden. An Stelle der Legation soll General Staniceanu, der bekanntlich gegenwärtig in Paris weil, in Aussicht genommen worden sein.

(Hymen.) Nächsten Sonntag findet in der Metropolitankirche die Trauung des bekannten Bankiers Christoph Zerlent mit Fräulein Marie Pustalov statt.

(Öffentlicher Vortrag.) Nächsten Sonntag Nachmittag um 2 Uhr wird Herr D. Jonescu im Athenäum einen Vortrag über „Ehescheidung“ halten.

(Der neue Kommunalrath) der Residenz wird für Ende Januar alten Styls einberufen werden.

(Deutsches Theater in Galag.) Aus Galag wird uns geschrieben: Die gegenwärtig hier gastirende Theatergesellschaft des Fr. Dorn, unter der artistischen Leitung des Herrn Fetter, hat sich die Gerechtigkeit der Theaterbesucher im Sturme erobert.

Wir bedauern, einzelne Leistungen der Darsteller und Darstellerinnen aus dem Gebiete des Lustspiels, Schauspiel und der Operetten hier nicht besprechen zu können, da wir hierzu zu viel Raum beanspruchen müßten und wollen nur mit wenigen Worten die Meinung wiedergeben, welche sich bei allen Theaterbesuchern bereits festgesetzt hat und die dahin geht, daß wir im Augenblicke eine deutsche Theatergesellschaft in Galag besitzen, wie solche wohl noch nie in solcher numerischen Größe und solcher Vollkommenheit hier gesehen wurde.

Leider sind die von der Direktion mit Recht erwarteten pecuniären Vortheile bis jetzt ausgeblieben und steht zu befürchten, daß die Gesellschaft deshalb nicht mehr lange Zeit bei uns weilen wird, wenn nicht die vielen hier lebenden Deutschen und Deutschsprechenden sich bald entschließen, durch fleißigen Besuch das kostspielige Unternehmen zu unterstützen.

Wir wollen das Beste hoffen!

(Gerichtliches.) Am 18. Februar alten Styls gelangt vor der zweiten Section des Kassationshofes die Berufung zur Verhandlung, welche der frühere Kassierer der Kommune Pitest, Tigveanu, gegen das Urtheil des Schwurgerichts eingelegt hat, wodurch derselbe wegen Unterschlagung von 146.000 Francs zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war.

(Das Bombenattentat in Craiova.) Ueber diesen bereits gemeldeten Vorfall geht uns aus Craiova folgendes, vom 22. dieses datirte Schreiben zu: Gestern war unser Theater der Schauspiel eines biblischen Attentates.

Die jüdische Schauspielgesellschaft, welche seit einiger Zeit hier weil, Vorstellungen gibt, und sich eines ziemlich lebhaften Zuspruches erfreut, hatte den Neid ihrer hiesigen Kollegen, so wie den Haß der Antisemiten in hohem Grade erregt. Nachdem nun

schon bei der vorletzten Vorstellung Pfliffe ertönt und Störungen verursacht worden waren, geschah gestern das Unglückliche. Während der Vorstellung erfolgte plötzlich eine heftige Explosion auf der Gallerie. Die Verwirrung und der Schrecken des zahlreichen Publikums war unbeschreiblich. Sechs bis sieben Personen wurden von den Sprengstoffen verwundet. Ein Mann, der in seiner Angst von der Gallerie in das Parterre sprang, erlitt einen doppelten Beinbruch. Nur der Energie und Besonnenheit der Polizeibeamten ist es zu verdanken, daß größeres Unglück verhütet wurde. Zahlreiche Verhaftungen fanden bereits statt.

(Dr. Julius Roseberg) ist, wie telegraphisch gemeldet, zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Bevor der Gerichtshof zur Urtheilsschöpfung sich zurückzog, richtete er an denselben folgende Worte:

„Ich will nicht die schwerempfundene Last meiner Verantwortlichkeit erleichtern, oder dieselbe von mir abwägen, indem ich den hohen Gerichtshof bitte, berücksichtigen zu wollen, daß nicht Lust am Zweikampfe, nicht leichtfertige Denkwiese, nicht Unbedacht, sondern ein unwiderstehlicher, moralischer Zwang mir die Pistole in die Hand gedrückt hat. Ich habe das Opfer dieses unglücklichen Duells vor unserer ersten verhängnisvollen Begegnung nicht gekannt, niemals gesehen, unsere weit auseinander gehenden Wege trafen an einem Punkte zusammen, von dem aus ein weiteres Nebeneinandergehen in Ehren für uns unmöglich war. Nicht allein ein ahrs Aeußerste verletztes Gefühl, sondern die Ehrbegriffe der Gesellschaft, welche kein Rädeln noch Unterhandeln dulden, forderten, daß wir einander mit bewaffneter Hand gegenüberstehen. Es geschah, und das Geschick hat im ehrlichen Kampfe zwischen uns entschieden. Schmerzlich und niederdrückend ist das Bewußtsein dieses verhängnisvollen Ausgangs, allein zu meiner feilschen Beruhigung dient mir, daß mit diesem Gefühle mein Gewissen nicht zu thun hat, und ich sehr ruhig dem strafenden Urtheile des hohen Gerichtshofes entgegen.“

Er sprach die wenigen Worte mit so tiefem, sichtlich aus dem Herzen dringenden Gefühle und doch so entschieden und fest, daß am Schlusse lautes, schallendes Elzen die tiefe Stille unterbrach, mit der er angehört worden.

Für die eigenthümliche Behandlung der Duell-Affairen in Ungarn ist es bezeichnend, daß unlängst erst ein Offizier wegen Nichtannahme eines Duells kassirt wurde. Die schwere Strafe, welche Dr. Rosenbergs getroffen, hat allgemeine lebhaftes Sympathie für den unglücklichen jungen Advokaten wachgerufen. Man hofft übrigens, daß derselbe begnadigt werden wird.

(Verhaftet.) Der fallite Kaufmann Protomovici ist gestern auf Antrag seiner Gläubiger verhaftet worden.

(Ein guter Fang.) Der Polizeikommissär Tache Ganesen in Galaz hat vorgestern einen berühmten Kuppler Namens Sami Kutar verhaftet. Derselbe lockte Mädchen an sich und verkaufte dieselben dann an verurtheilte Häuser in Konstantinopel. Ein Mädchen, das sich ihm nicht fügen wollte, hatte er sogar im vorigen Jahre vergiftet, flüchtete sich daraufhin und wurde vom Schwurgericht in Contumaciam zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. (Kinde sm o r d.) Der frühere Primar des Dorfes Azacław bei Galaz unterhielt längere Zeit hindurch zur Schwester seiner Frau sträfliche Beziehungen. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen. Das Mädchen gebar ein Kind, das aber bald darauf verschwand. Kurz darauf wurde die Leiche derselben gefunden, das Mädchen ist daraufhin verhaftet worden. Der frühere Primar, welcher beim Kindesmorde mitbetheiligt war, hat sich seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen.

(Witterungsbericht) vom 24. Januar. Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 2.5, Früh 7 Uhr — 0. Mittags 12 Uhr + 4 Reaumur. Barometerstand 764. Himmel klar.

Eine Episode aus Ludwig Devrients Leben.

(Fortsetzung und Schluß.)

Inzwischen war nun die Theaterzeit herangekommen. Die Schauspieler fanden sich in der Garderobe ein, der Direktor aber lief mit geringen Händen umher.

„Mein Gott!“ — rief er verzweifelt, „er kommt nicht — er kommt nicht! Es ist doch die höchste Zeit! Straßmann“, wendete er sich an seinen ersten Liebhaber, „Sie behaupten, Herr Devrient mit eigenen Augen in der verfluchten Bude gesehen zu haben?“

„Natürlich habe ich ihn gesehen. Er rief uns ja zu, ob wir was kaufen wollten!“

„Da hört aber alles auf! — Es wird immer später, und er kommt noch immer nicht! — Was soll ich nur thun?“

„Gehen Sie doch selber hin, Direktor, und holen Sie ihn!“ rief Straßmann.

„Ha! ein rettender Gedanke!“ rief Direktor W., stülpte seinen Hut auf und rafete wie ein Besessener davon. Mit großer Mühe und in beständiger Gefahr, von den Gardemairen arretirt zu werden, bahnte er sich einen Weg durch die Menge.

Als er dicht an der Bude stand, war Devrient gerade damit beschäftigt, einen hübschen jungen Mädchen mehrere Ellen eines rothen Bandes abzumessen. Der Direktor starrte ihn an wie ein Gespenst, und es währte lange, ehe er die Kraft fand, auszurufen:

„Aber, verehrtester Herr Devrient, es ist ja die höchste Zeit, in's Theater zu gehen!“

„In's Theater?“ rief Ludwig zurück, wie kann ich jetzt in's Theater gehen? — Sie sehen doch, daß ich hier alle Hände voll zu thun habe!“ Der Theaterdirektor glaubte nicht anders, als der große Ludwig sei plötzlich verrückt geworden. Er stammelte: „So bestimmen Sie sich doch, der „Kaufmann von Venedig.“

„Lassen Sie mich ungeschoren, heute spiele ich

den Kaufmann von Breslau. — Rüdigen Sie dem Publikum an, daß ich um Entschuldigung bitte und es mich freudlichst hier mit seinem Besuche beehren möchte. Damit basta! — Wünschen Sie außerdem noch etwas, Mademoiselle?“

Was sollte der arme Direktor thun? Er war leichenblau geworden und stand ratlos an der Bude. „Und nun, lieber Direktor,“ begann Devrient von Neuem, „nun hoffe ich, daß Sie uns auch in Nahrung sehen!“

„Ja?“ schrie W. verblüfft.

„Kaufen Sie eine Kleinigkeit“, rante Devrient ihm zu, „oder bei Gott! — ich reise morgen ab!“ Und so blieb dem armen Direktor nichts Anderes übrig, als mit einem wüthenden Blicke auf den alten Krüger vom „neuen Kommi“ — derselben eine Partie Gardinenborten zu erstehen.

Das Theater war auffallend leer geblieben, und die Wenigen, denen die seltsame Anführung gemacht wurde, verließen eiligst das Haus, um sich von der Wahrheit der ungeheuerlichen Nachricht zu überzeugen. Bis gegen zehn Uhr verkaufte Devrient rüstig und flott weiter — dann endlich waren die letzten Käufer befriedigt, die Menge verließ sich, und das Geschäft konnte geschlossen werden.

Von diesem Tage an aber ging es dem „Vater Krüger“ besser. Man unterstützte ihn von allen Seiten um so bereitwilliger, da man erkannte, daß er ein durchaus reeller Geschäftsmann sei; er konnte bald wieder ein eigenes größeres Geschäft eröffnen und wurde mit der Zeit einer der geachteten Kaufleute der Stadt, in welcher noch heute seine Firma besteht.

In der Stadt aber erzählte man sich noch lange von „dem neuen Kommi“ — und die weiteren Gastvorstellungen, deren Erfolg auch den geschädigten Direktor völlig ausfühlte und die „nieberdrückenden Gardinenborten“ vergessen ließen, gestalteten sich zu wahren Huldigungen für den genialen, warmherzigen Künstler.

Herr von Bleichröder.

Unter dem Pseudonym „Graf Paul Bassin“ veröffentlicht ein hervorragender französischer Diplomat in der „Nouvelle Revue“ interessante Schilderungen Berliner markanter Persönlichkeiten, worunter wir auch die nachstehende Charakteristik des Herrn von Bleichröder finden:

Der berühmteste unter den Berliner Bankiers ist Herr von Bleichröder — von Bleichröder, wie er dies nachdrücklich betont, seitdem er die Ermächtigung erlangt hat, seinem Namen diese famose Partikel vorzusetzen. Dieser Mann ist heute eine gewaltige Macht. Vor 1866 war er ein kleiner unbedeutender Jude. Nach und nach hat er durch seine Energie und Willenskraft die Stellung errungen, welche er jetzt einnimmt: die Stellung des größten Millionen-Schnappers (happeur de millions) in Berlin. Als treuer Freund, Vertrauter, Schmeichler und leidenschaftlicher Bewunderer des Fürsten Bismarck, hat er vor allen Andern die hohen Geschicke des deutschen Reichskanzlers geahnt. Er hat sich an dessen Schicksal mit einer Ausdauer und einer Zähigkeit angegeschlossen, der er sicherlich einen Theil seiner jetzigen einflußreichen Stellung und Macht verdankt. Dem Neuen nach, ist Herr von Bleichröder ein kleiner Kreis von ausgesprochen jüdischem Typus. Sein Haar ist lang und lockig, sein dichter Schnurrbart bedeckt nur theilweise seinen Mund mit den schlechten Zähnen und reicht bis zum grauen Quäkerbart.

In seiner Physiognomie, die gleichzeitig lächelnd und traurig ist, spiegelt sich in festerer Mischung Herzengüte und Schlantheit. Aber das Seltsamste in seinem Gesichte, das sind seine erloschenen Augen hinter den blauen Brillen, deren Startheit zuweilen aufleuchtet, und die stets einen lauernden Ausdruck haben. Obwohl fast ganz blind, vermag er doch zuweilen die Gestalt der vor ihm stehenden Personen zu erkennen. Nichts schmeichelt ihn so sehr, als wenn man mit ihm über Gemälde und Farben spricht. Er ist sehr sorgfältig gekleidet, und man kann ihn täglich, auf den Arm seines Sekretärs geklügt, im Thiergarten spazieren sehen. Seitdem er Wittwer ist und schreibbar, sowie geheime Leiden ihn gebeugt haben, besucht er keine Gesellschaft mehr.

Vor dem Tode seiner Frau konnte man ihn in einigen offiziellen Salons antreffen und Zeuge seiner Bemühungen sein, dort empfangen zu werden, wo man ihn nicht empfangen wollte. Dieser Bankier ist einer der intelligentesten Männer unserer Zeit; er besitzt einen wunderbaren Scharfblick bei allen politischen und finanziellen Fragen und sieht die Ereignisse voraus, bevor noch die Umstände, denen sie entspringen, offenbar wurden. Fürsten und Staaten haben ihn um seinen Schutz angefleht. Ein einziges Wort von ihm vermag Tausende reich zu machen oder zu ruinieren. Er ist sich dessen bewußt, daß er über eine viel größere souveräne Macht verfügt, als so manche Könige.

Ueber seine Bemühungen, seine Stellung gegen alle Anfechtungen zu behaupten, laufen in Berlin viele spaßhafte Anekdoten herum. Aber viele Lacher haben auf ihre eigenen Kosten erfahren, daß es gefährlich ist, eine solche Persönlichkeit von oben herab zu behandeln.

Wenn er erzählen wollte, wie viele Sterne der hohen Gesellschaft ihm ihren Schimmer verdanken, wie viele er vor einem Fehltritte bewahrt, oder aus dem Abgrund gerettet hat, es könnte daraus ein sehr lehrreicher Band entstehen. Er ist von Natur aus großmüthig, aber in seiner Art. Er erweist gerne Dienste, empfindet aber eine dämonische Freude, den großen adeligen Herrn oder die Großdame das Gewicht seiner Wohlthaten spüren zu lassen. Er hat eine besonders Vergnügen, dieselben durch seine grobkörnige Zutraulichkeit zu demüthigen. Er klopft dem jungen Manne, der ihm eine Spielschuld eingestekt, auf die Schulter und küßt die Hände der Dame, die gezwungen ist, ihm ihre Verlegenheit anzuvertrauen und um seine Hilfe behufs Zahlung der Näherin bittet. Er ertzheit Audienzen wie ein Minister. Der Reichs-

kanzler bedient sich oft seiner, um die ausländische Presse zu inspiriren. Die Journalisten halten ihn sehr hoch, vielleicht deshalb, weil sie oft von ihm geküßt wurden. Die Diplomaten düniren bei ihm und machen ihm den Hof, alle Welt fürchtet ihn, einige geben sich den Anschein, als ob sie ihn gering schätzen; diejenigen, welche an Geldmangel leiden, sehen ihn in ihren Träumen. Viele gehorchen ihm, trotzdem sie innerlich darüber empört sind. Sehr wenige sind unbefangen und uninteressirt genug, um ihn nach Verdienst zu beurtheilen und um ihn als Beispiel für die Kraftleistungen zu betrachten, welche durch die jüdische Race vollbracht, und für die Schwierigkeiten, welche durch dieselbe überwunden werden können.

Bunte Chronik.

(Was das Lotto einträgt?) Die Antwort auf diese Frage findet sich im Vorschlage des österreichischen Finanzministeriums. Nach demselben werden für das nächste Jahr nicht weniger als 20,200,000 Gulden an Spieleinlagen und 24,000 Gulden an Sonstigen Auspiel-, Straftaxen u. s. w.) präliminirt. Diefen 20,224,000 fl. stehen an Ausgaben an Lottogewinn-Auszahlungen 12,420,000 Gulden gegenüber. Wird also dieses Gesamterforderniß von den Gesamteinnahmen abgezogen, so ergibt sich, daß das Lotto in Oesterreich dem Staate im Jahre 1884 netto 7,764,000 Gulden eintragen soll. Für die Spieleinlagen im Betrage von 20,200,000 Gulden gibt derselbe als Lottogewinn 11,400,000, also rund bloß fünfundfünfzig Prozent zurück. Der größere Rest fließt, nach Abzug von Gehalten, Aktivitäts- und sonstigen Zulagen, Mieten u. s. w. (1,054,000 Gulden) als Ueberschuß in die Kassen des Aeras.

(Kürzlich wurden Menschenhaare) massenhaft von Rußland nach Frankreich und England exportirt. Nachforschungen nach den Bezugsquellen ergaben folgende erstaunliche Thatsachen. Man entdeckte, daß ein Russe, Namens Seraphin, im vergangenen Jahre in der Provinz Pskov eine religiöse Sekte gründete, deren Mitglieder gehalten waren, ihren Haarschuß zu opfern als Symbol ihres Gehorsams. Seraphin sammelte die Zöpfe und sandte sie seinem Bruder, einem fashionalsten Perrückenmacher in St. Petersburg. Es stellte sich heraus, daß die Brüder die Gründung der Religionssekte aus Geschäfts-rücksichten beschlossen hatten.

(Eine freiwillige Damenfeuerwehr.) In England ist eine Institution in Bildung begriffen, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Die jungen Damen nämlich, welche im Girton-Kollegium ihre Erziehung genießen, wurden vor einigen Wochen durch einen blinden Feuerlärm in so gewaltigen Schrecken versetzt, daß sie sofort frisch, fromm, froh und frei beschlossen, eine freiwillige Feuerwehr zu bilden. Die Direktion der Anstalt wandte sich, nachdem die Hauptfrage über das Costüm oder die Uniform, wie es die jugendlichen Feuerwehrmädchen nennen, entschieden war, an Kapitän Shaw um die Beschaffung eines Lehrers in der Feuerlöschkunst, welches Ersuchen der Feuerwehr-Kommandant der Metropole vernünftlich aus Schamhaftigkeit ablehnte. Es wurde nun ohne Vermittlung Kapitän Shaw's ein Lehrer aufgenommen, welcher die jungen Damen in überraschend kurzer Zeit einsezirt. Sie hantiren jetzt die Spritzen mit solchem Geschick, klettern trotz der allerdings kurzen Röcke so gewandt auf allen Leitern und führen jedes Kommando so präcise aus, daß Kapitän Shaw bei einer Inspektion dieser Damen-Feuerwehr gezwungen war, die Vortrefflichkeit des ganzen Korps zuzugestehen und dasselbe zu dem erzielten Erfolge zu beglückwünschen.

(Wenn Kinder lieben.) Man schreibt aus Paris: „Fräulein Marianne Cormont, die fünfzehnjährige, reizende Tochter eines reichen Kaufmannes, unterhielt seit einigen Wochen ein Liebesverhältnis mit einem sechszehnjährigen Nachbarsohne. Am 14. d. hatten sich die jungen Leute ein Rendezvous im Jardin publicus gegeben, der Vater des Mädchens erhielt davon Kenntniß und folgte heimlich, um der Affaire ein Ende zu machen. Die Liebenden, die ihn herannahen sahen, flohen auf einen nächst dem Teiche gelegenen künstlichen Felsenvorsprung; vor Wuth seiner selbst nicht mächtig, riß Herr Cormont einen Revolver aus der Tasche, den er auf den jungen Mann anlegte. Allein in dem Momente, als der Schuß losging, stürzte sich die arme Kleine schützend zwischen die Kugel und ihren Geliebten und brach, in die Brust getroffen, todt zusammen. Mit einem Verzweiflungsschrei umfaßte der junge Mann den Leichnam seiner Geliebten, er preßte heiße Kisse auf ihre bleichen Lippen, dann stürzte er sich kopfüber in den Teich, in welchem im nächsten Augenblicke der zerschmetterte Leichnam des jungen Mannes auftauchte. Herr Cormont hat sich selbst dem Gerichte gestellt.“

(Zwei russische Großfürsten) haben sich mit deutschen Prinzessinnen verlobt. Da liegt (wie die „Voss. Ztg.“ schreibt) die Frage nahe, ob man abermals das wenig erfreuliche Beispiel eines Religionswechsels erleben wird. Friedrich der Große hielt es für unwürdig, daß eine Prinzessin seines Hauses um der Gerath mit einem russischen Großfürsten willen ihren Glauben ändere, und so unterblieb die Heirath. Friedrich Wilhelm III. dachte anders, und so mußte Prinzess Charlotte, die nachmalige Kaiserin, vor ihrer Vermählung mit dem Großfürsten Nikolaus zur griechischen Kirche übertreten. Keine russische Großfürstin, die sich einem deutschen Fürsten vermählte, ist je zudeffen Kirche übergetreten, aber die deutschen Fürstentöchter, die russischen Großfürsten die Hand reicheten, wurden zum Religionswechsel gezwungen. Als sich eine dessen weigerte, mußte sie in höherem Auftrage ein evangelischer Prälat von der Nothwendigkeit dieses Schrittes überzeugen. Prinzessin Dagmar von Dänemark, die Gemahlin Alexanders III., trat, als Braut des verstorbenen Thronfolgers von der Lutherischen zur griechischen Kirche über, nach jenem Todesfall zur Lutherischen Kirche zurück, und als

der Bruder des Verewigten, der jetzige Zar, sich mit ihr verlobte, ging sie abermals zur griechischen Kirche über! Nur eine einzige Prinzessin, Marie von Mecklenburg-Sämerin, hatte den Muth, ihre Hand, um die Großfürst Bladimir warb, von der Bedingung abhängig zu machen, daß sie lutherisch bleiben dürfe, und siehe, die Bedingung wurde zugestanden. Was werden die jetzigen Bräute thun?

(Ein billiges Weihnachtsgeheul.) Einem gut stuirten Beamten kam es sehr auffallend vor, daß ihm kürzlich ein kleiner Theil seiner Zigarren verschwand. Er hatte sofort Verdacht auf das Dienstmädchen, das mit einem Liebhaber „behaftet“ ist, und hielt demnach Nachschau in der Küche, und siehe da, es fanden sich hier in einer Kiste wohlverpackt einige hundert Stummfengel. In dem Augenblicke kam die Gattin. „Was treibst Du denn hier, Mädchen?“ — „Unser Dienstmädchen ist eine Diebin, da schau mal her: ich muß sofort auf die Polizei und die Anzeige erstatten.“ — „Ach laß das, das arme Kind ist völlig unschuldig“, sprach die Gattin tief erröthend. — „Ja, wer hätte denn sonst die Zigarren genommen?“ — „Keine Antwort und bodenlose Verlegenheit.“ — „Du hast doch nicht selbst die Zigarren...?“ — „Ach ja, vergiß, ich habe sie selbst genommen, um Dir damit, wie alle Jahre, zu Weihnachten eine Freude zu bereiten.“

(Opfer des Spielteufels.) Der Spielbille in Monaco sind in der vergangenen Woche, wie die Blätter Genues melden, nicht weniger als fünf Menschenleben zum Opfer gefallen. Im „Hotel de Paris“ baselbst jagte sich ein Kaufmann aus Bordeaux eine Kugel in den Kopf. Dasselbe thaten auch der polnische Graf Rabiadi im „Grand Hotel de Monaco“ und ein Commis Boyager auf der Place des Pöceens, während sich im Garten des „Hotel de Bourne“ ein italienischer Gutsbesitzer erhängte. Schließlich wurde im Garten des „Casino des Sphingues“ ein ganz unbekannter Fremder, der einige Stunden vorher in der Spielbait 7000 Francs gewonnen hatte, menschlich erschossen und ausgeraubt. Dem Mörder war es gelungen, zu entfliehen.

(Die Doktorin) Anna Clark wurde kürzlich zum Hülfzarzt im Kinderhospital zu Birmingham, England, gewählt. Obwohl acht bedeutende Doktoren der Stadt sich um die Stelle bewarben, wurde sie doch mit großer Majorität gewählt. Und man sollte denken, mit Recht; denn wenn je eine Arztin am Plage ist, so ist es in einem Kinderhospital.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 23. Januar. Eine Depesche aus Hongkong meldet, daß Admiral Courbet mit dem Angriff auf die Festung Bac-Ninh warten wird, bis die Truppennachschübe aus Frankreich angelangt sind.

London, 23. Januar. Das Haus der Gemeinen hat den Lord Granville, Minister des Auswärtigen, ersucht, die zwischen Herrn Ferdinand von Lesseps und den englischen Schiffsehrdern abgeschlossene Konvention bezüglich des Suezkanals nicht anzuerkennen.

Die Blätter veröffentlichen einen Brief Dilke's, worin derselbe erklärte, der Zweck des Generals Gordon sei, wegen der Herstellung der alten Sultane im Sudan zu unterhandeln und hofft, daß die Bevölkerung damit einverstanden sein und vom Mahdi abfallen werde. General Gordon werde sodann mit den in ihrer Herrschaft reintegrierten Sultanen Handelsverträge abschließen, durch welche der Sklavenhandel formell verboten wrd.

Konstantinopel, 23. Januar. In Kalabjii finden seit beiläufig 14 Tagen verschiedne heftige Erdbeben statt. Mehrere Moscheen sind denselben bereits zum Opfer gefallen. Verluste an Menschenleben sind bis jetzt nicht zu beklagen.

Course vom 24. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern Heute. It lists various financial instruments like bonds, banknotes, and exchange rates for different locations and currencies.

Zitationen: Ausschreibungen.

23. Januar (4. Februar). Lieferung von 15,069 Tuchkapen, 14,198 Käppis u. 1000 Jägerhüten. Garantie: Ln. 10,000. — Kriegs-Ministerium in Bukarest.

Kundmachung!

Die auf dem Berleerplate beim Salamonsfelsen in unmittelbarer Nähe der Stadt Kronstadt in Siebenbürgen befindlichen Fichten und Tannenflöße u. Stammhölzer, 12,000 — 14,000 Stück per 6000 — 7000 Sm. sind zu verkaufen.

Anis an unsere geehrte Kundschaft!

Advertisement for Anis perfume. Includes text: 'Es gereicht uns zur ganz besondern Ehre, Sie davon zu benachrichtigen, daß die löbl. Jury der Ausstellung der „Cooperatorilor Romani“ unseren Fabrikaten unter der Marke „FLORA Romaniei“ die goldene Medaille zuerkannt hat.'

George Slama, English Dentist, No. 30, Calea Victoriei, No. 30. 1382 vis-a-vis vom Hotel Ottetelechano. 42-50

INSTALLATION von Telegraphen- und Telephon-Stationen. Hôtel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern. Atelier für Mechanik. Installation von Gas- und Wasserleitungen. Grosses Lager aller Art Gas-Apparate. Teirich & Leopolder, BUKAREST, Strada Stirbey-Voda 33. 1335 34-100

Gegen Magenleiden und schwere Verdauung. Pulver und Pastillen Paterson aus S. N. Bismuth und Megnesia, Ehren-Diplom der Wiener Ausstellung. Diese antiaaciden Verdauungs-Pulver und Pastillen heilen die Magenleiden, den Appetit-Mangel, schwere Verdauung, Magensäure, Erbrechen, Aufstossen, Kolik Sie regeln die Functionen des Magens und der Gedärme.

Einzig goldene Medaille für Parfümerie-Erzeugnisse deutschen Ursprungs der Eau de Cologne- und Parfümerie-Fabrik „Gloedengasse Nr. 4711“ von Ferd. Mühlhens in Köln a. Rh., beim Fabrikanten der bekannten 4711 Eau de Cologne, zuerkannt. Der große Werth dieser großartigen Auszeichnung gewinnt eine besondere Bedeutung dadurch, daß das genannte Haus auf dieser Ausstellung zum ersten Male nicht mehr als „Fari na“ auftrat und dennoch, wie auf allen Ausstellungen der letzten 10 Jahre, den ersten Preis errang. Vertreter in Bukarest: GUSTAV HUCH.

Schnelle u. sichere Hilfe für Magenleiden u. ihre Folgen. Die Erhaltung der Gesundheit beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn dies ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Das bestbewährte Hausmittel, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutmischung zu erzielen, die verdorbenen und fehlerhaften Bestandtheile des Blutes zu entfernen, ist der seit Jahren schon allgemein bekannte u. beliebte

Dr. Rosa's Lebensbalsam. Derselbe, aus den besten heilkräftigsten Arzneikräutern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, saurem Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Leib- u. Magenschmerzen, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speisen, Verschleimung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, Hypochondrie und Melancholie, (in Folge von Verdauungsstörungen); derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem kranken Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden und hat sich eine allgemeine Verbreitung verschafft.

Warnung! Um unliebsamen Missverständnissen vorzubeugen, ersuche die P. T. Herren Abnehmer überall ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, dass Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangen, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde. Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. FRAGNER Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Ecke der Spornergasse Nr. 205-3, und in den unten angeführten Depots. Bukarest: En gros: Drogueria Brus; en detail: Pharmacia La Speranza und Pharmacia La Arab. Braila: Pharm. Hepites, Buzeu: Pharm. F. Schuller, Caracal: Pharm. E. L. Fabini, Craiova: Pharm. Mess, Focsean: Pharm. Linde, Galatz: Pharm. Curtovits, Plojest: Pharm. C. Schuller, Rimnik-Vâlcea: Pharm. Jul. Eitel, Jassy: Fr. Liska. Avis: Dieser Balsam ist durch Protokollirung der Schutzmarke auch in Rumänien gegen Nachahmung geschützt. Dasselbst ist auch zu haben: Prager Universal-Haussalbe, ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstockung und Verhärtung der weiblichen Brust, bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe, bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsengeschwülsten; bei Fettgewächsen, beim Ueberharn; bei rheumatischen und gichtischen Anschwellungen; chronischen Gelenkentzündungen am Fusse, Knie, Hand und Hüften; bei Verstauchungen; beim Aufliegen der Kranken, bei Schweissfüssen und Hühneraugen; bei aufgesprungenen Händen und flechtenartigen Schrunden; bei Geschwülsten vom Stich der Insecten; bei alten Schäden eiternder Wunden; Krebsgeschwüren, offenen Füßen, Entzündungen der Knochenhaut etc. — Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt.

Sehr guten Tafelwein. Verschiedene ungarische, französische, italienische, spanische, Rhein- u. Moselweine empfohlen. J. KOSMAN, Calea Victoriei, vis-a-vis der russischen Gesandtschaft, Strada Stirbey-Voda, Ecke der unteren Passage. Junge Leute finden lohnende Beschäftigung. Auskunft in der Adm. d. „Buk. Tagbl.“ 1690

Gehörbalsam. Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. 1 Flaschen Frs. 2 50. In Dosen à 1 Franc. 19-20

Ganz specielle Fabrik von Maschinen & Werkzeugen sowie allen Mühlenbestandtheilen. A. MILLOT IN ZÜRICH



SPECIALITÄTEN Maschinen u. Werkzeuge, speciel für die Mühlen-Industrie. Neuestes System univers. Schrott- und Mahlstühle, mit Porzellan und Hartgusswalzen. — Fruchtsortir u. Dunstputz-Maschinen neu u. perfectionirt. Eureka, Tarare, Trieure, Draht-Bürstenmaschinen, Detacheure etc. Gr.esputzmaschinen speciel perfectionirt und in ihren Leistungen unübertroffen. Neue Centrifugalsichtmaschinen einfach, doppelt, vierfach etc. Werkzeuge, Instrumente, Schrauben, Nieten etc. etc. jeder Art. Metall- u. Eisenlrathgewebe. G. lochte Bleche jeder Dimension u. Grösse, Mühlenhämmer. Prima Züricher Seidengaze, dann Transmissions-Riemen und Hanfgurten in jeder Breite. Echte französische Laferté-Mühlsteine jeder Grösse. Illustrierte Cataloge stehen gratis zur Verfügung.

ROB BOYVEAU LAFFECTEUR

Dieser bittere, erfrischende und stärkende Syrup von angenehmem Geschmack, ausschliesslich aus Vegetabilien bereitet, wurde bereits im Jahre 1778 d. rch die alte königlich medicinische Gesellschaft und später durch ein Dekret vom Jahre XIII lobend empfohlen. Er heilt alle aus Blutfehlern herrührenden Krankheiten: Scropheln, Ausschläge, Flechten, Gicht, Rheumatismus u. s. w. durch seine öffnenden, verdauungsbefördernden, harn- und schweisstreibenden Eigenschaften. Er unterstützt die Ernährungs-Functionen, er stärkt die Körperconstitution und führt die Ausscheidung der Krankhaften Elemente herbei, seien dieselben eiterig, oder parasitisch

ROB BOYVEAU LAFFECTEUR

à L' I DE POU DREOTASSIUM Das Mittel „par excellence“ zur Heilung veralteter und hartnäckiger syphilitischer Uebel: Geschwüre, Geschwülste, syphilit. Knochen-Auswüchse, Entzündung des Lymphgefässsystems Scrophulose und Tuberculose. Zu haben in allen Apotheken in Paris, bei J. Ferre, pharmacien. 102, rue Richelieu et Successeur de Boyveau-Laffecteur. 277 86

FER BRAVAIS

(Bravais' concentrirte Eisentropfen) wird von einer grossen Anzahl medizinischer Autoritäten gegen nebenstehende Leiden empfohlen. ZU HABEN IN GANZEN UND HALBEN FLASCHEN. Jedem Flacon liegt ein Prospect bei. Haupt-Niederlage: BOUTRON & Co, 40, r. St-Lazare, Paris. Detail-Verkauf in BUCAREST: Apotheken: OVESSA, F. BRUS, RISSDÖRFER; — JASSY: Apotheken: KONYA Freres; — BRAILA: Apotheke: R. PETZALIS.

Hals-, Mund-, Nasen- und Ohren-Krankheiten behandelt mittelst einer specielle Methode

Doktor J. Braunstein, gewesener Aspt. als Secundararzt in den Kliniken: Braun, (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe). Hebra, (Syphilis und Hautkrankheiten). Sprechstunden von 3-5 Uhr Nachmittag. Strada Decabal No. 20, hinter der Barazia.

Melzer's Dampf-Bäder

sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für 1200 Herren täglich. 174 Wannenbäder für Damen u. Herren täglich von früh bis Abends 8 Uhr. JIGNITZA Strada Negru-Voda No. 16. Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Polijiet, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen. Wannen-Bäder I. u. II. Klasse mit und ohne Douche. Für prompte Bedienung ist bestens gesorgt. 1413 82

Angehommene Fremde.

Grand Hôtel Regal. (J. Stiefler.) Herr Dobrescu, Advokat, aus Craiova. „Capitan Rasca, aus Craiova. „Pandecianis, Kaufmann, aus Konstantinopel. „N. Selinarotti, Kaufmann, aus Konstantinopel.

Herr M. Matroschi, Kaufmann aus Konstantinopel. „J. Mihalof, Grundbesitzer, aus Buzeu. „Savastopof, Grundbesitzer, aus Buzeu. „Nannu, Advokat, aus Pitesci. „Grand Hôtel Union. (J. Stiefler.) Herr Grozovici, aus Giurgewo. „Major Boianu, aus Câmpulungu. „B. Branisteanu, aus Focseani. „Stancu, aus Galatz. „Prernberg, aus Galatz

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

Freitag, den 13./25. Januar 1884. National-Theater. Italienische Oper. Carmen Oper in 3 Acten, Musik von Bizet. Gradina Kosman. Grösstes Café chantant, (8 Damen, 1 Herr) Direktion Franz Kratochvil. Labes Café Imperial. Café-Konzert. Direktion A. Kneisel. Abends 8 Uhr. Café Ottetelechano. Konzert: Musik. Direktion L. Wiest. Restaurant Patzak. Mechanische Schießstätte. Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.